

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Start. 1945-1946 1946**

28 (13.6.1946)

# Der Start

DAS FORUM DER JUGEND

FÜR POLITISCHEN UND GEISTIGEN AUFBAU

Jahrgang 1

Donnerstag, den 13. Juni 1946

Nummer 28

## Die Jugend, Deutschlands größte Hoffnung

Es geht in deutschen Landen ein törichtes Gerede, von dem Ihr Jungen Euch nicht anfechten und nicht verbittern lassen sollt: daß aus der jungen Generation, rimaler durch die Hitlerjugend gegangenen, nie echte Demokraten erwachsen könnten.

Woraus ist diese Auffassung entstanden? Zum wenigsten dadurch, daß eine Anzahl aus langer Propagandahypnose noch nicht erwachter Dummheiten zum Teil ernst er Natur begangen, für die man nicht die ganze Jugend verantwortlich machen darf. Der Hauptgrund jedoch, daß viele Euch als quasi verlorene Generation verwerfen wollen, liegt in dem, was am stärksten für Euer erwachte Bestimmung spricht: daß Ihr in Eurer Mehrheit es noch ablehnt, Euch parteipolitisch zu binden.

Gebanntes Kind scheut das Feuer. Zu den Begriffen, die jedem von Euch verehrungswürdig sind, gehören Vaterland, Ehre, Freiheit, Staat und Recht. Über ein Duzend sind unter Ausnutzung Eurer natürlichen Verehrungsbereitschaft auch diese Begriffe raffiniert systematisch verfälscht worden.

**Vaterland.** Eine Selbstverständlichkeit, daß man das Land liebt, in dem man geboren worden, dem man von seinen ersten Blicken, seinen ersten Schritten an verbunden ist, dessen Sprache uns die Mutter lehrte, dessen Volk die Eltern, die ersten Freunde zugehörig waren, dessen Schönheit uns die engere Heimat zeigte, dessen Schönheit als weitere Heimat uns Reisen und das Bildungsgut lehrten, das uns Schule und Elternhaus nahebrachten. Es konnte gar nicht anders sein, als daß es uns das liebste Land war. Kein Angehöriger irgend eines Landes in der Welt, dem sein Land nicht das liebste ist. Daß das natürlicherweise so ist, daß er die gleiche Berechtigung dazu hat wie wir —, das eben muß man empfinden und anerkennen können. Dumme Überheblichkeit aber ist eine Lehre, die das eigene Vaterland als das absolut beste, das eigene Volk als das klügste und tüchtigste, die eigene Sprache als die schönste, die eigenen Leistungen als die vollkommensten hinstellt und daraus den Anspruch ableitet, die Welt beherrschen zu wollen. Jedes Land hat seine besondere Schönheit. Wer will entscheiden, was schöner ist —, der Schwarzwald voll dunkler Tannen, die Gigantik der Rocky mountains, die stille Majestät leuchtender Fjorde oder die schlank Silhouette federwipfeller Palmen am weißen Strand von Waikiki: Welches Volk ist das klügste? Das eines Goethe, eines Shakespeare, eines Voltaire, eines Dante, eines Li-tai-po? Welches das tüchtigste? Das eines Newton, eines Leibniz, eines Edison, eines Marconi? Tausende von Beispielen wären zu nennen, aus denen der Ehrliche nur zu der Erkenntnis gelangen kann, daß sie alle zu ihrem Teil gleiche Werte zum Bau des großen Hauses menschlicher Kultur und Zivilisation beigetragen haben. Das muß uns stolz und bescheiden zugleich und jede Überheblichkeit ablehnend machen.

**Ehre.** Worin liegt sie denn? Für den Einzelnen wie für den Staat darin — um es auf eine kurze Formel zu bringen —, so zu leben und zu handeln, daß man die durch äußeres und moralisches Gesetz gegebenen Rechte des Anderen achtet und sich davor hütet, sie zu verletzen. Jeder andere Ehrbegriff ist falsch. Jedes Handeln, das sich über die Rechte anderer hinwegsetzt, ist unehrenhaft. Eine Lehre, die sich anmaßt, Mitmenschen ihres Glaubens und ihrer Rasse wegen verfolgt zu dürfen, ist daher eine Lehre der Unehre, die in ihrer konsequenten Verfolgung zu den Verbrechen führen muß, die in den zwölf Jahren gang und gäbe waren. Wo bleibt die Ehre, wenn man jemanden seines Glaubens und seiner Rasse wegen des Gutes und der Freiheit, ja sogar unter Qualen des Lebens beraubt? Wo bleibt die Ehre, wenn Menschen zu

Taten gezwungen werden, die gegen menschliches und göttliches Recht verstoßen? Ist es ehrenhaft, den Gegner zu beschimpfen, auszuplündern,

als künftige Träger und Lenker dieses Staates.

Recht. Die Festlegung bestimmter aus der Erfahrung erwachsen-

der Normen zur Sicherung des Lebens und des Eigentums des Einzelnen innerhalb einer Gemeinschaft sowie die Sicherung der durch die Einzelnen gebildeten Gemeinschaft gegen Verletzung dieser Normen durch den Einzelnen. Echtes Recht muß also sowohl den Einzelnen als auch die Gemeinschaft gleichermaßen schützen und binden, wofür für die Vielheit der Möglichkeiten das auf dem Recht beruhende Gesetz geschaffen ist. Wo also ein Einzelner oder eine Minderheit die Gemeinschaft zwingen kann, ist von echtem Recht keine Rede mehr. Ebensovienig dann, wenn die Gemeinschaft dem Einzelnen Leben und Eigentum nehmen kann, ohne daß er sich außerhalb ihrer Normen gestellt hätte. Das wird nur da der Fall sein, wo Recht von den ewigen Rechten abweicht, die, wie Schiller sagt, „droben hängen, unverlierlich und unzerbrechlich, wie die Sterne selbst“. Zu diesen ewigen Rechten aber gehört die Achtung der Menschenwürde, die Anerkennung, daß alle Menschen, welchen Glaubens und welcher Rasse immer, vor Recht und Gesetz gleich sind. Zwölf Jahre hindurch aber gab es in Deutschland ein, wie es der Lexikon formulierte,



Sonnige Schwarzwaldlandschaft, Hinterzarten

Foto: Müller, Freiburg i. Br.

ihn zu verschleppen und zur Arbeit gegen sein Vaterland zu zwingen oder ihn — weigert er sich als vaterlandliebender Mensch — zu töten? Ist es ehrenhaft, Überzeugungen mit Gewalt zu unterdrücken, den Andersdenkenden in den Kerker zu werfen, ihn zu Tode zu peinigen oder hinzurichten? Jugend, deren Denken nicht irreführt werden will, kennt darauf nur eine Antwort aus dem ihr eigenen sauberen Empfinden heraus: ein klares „Nein!“

**Freiheit.** Die äußere Freiheit ist uns Lebenselement. Niemand hat ein Recht, sie uns zu rauben, solange wir sie nicht mit Zügellosigkeit verwechseln, d. h. solange wir die Grenzen der äußeren Freiheit respektieren, die durch Gesetz und Recht aus der Erfahrung heraus gezogen sind, wie das friedliche Zusammenleben der verschiedensten Individualitäten gesichert werden kann, aus denen sich eine Nation zusammensetzt. Wer sich diesen Gesetzen fügt, hat das absolute Recht auf persönliche Freiheit, welchen Glaubens und welcher Rasse er auch sein mag. Das leitet über zur intellektuellen Freiheit, zur Freiheit des Denkens und der Meinungsäußerung. Wer vorschreibt, was ich zu denken habe, wer die von der seinen abweichende Meinung verbietet und bestraft, ist nicht freiheitlich, sondern tyrannisch gesonnen und wirft die Entwicklung zurück. Nicht aus dem einzelnen, nicht aus der einen Meinung, sondern aus der Vielheit, den Gedanken aller wächst der Bau, der Dom des geistigen und materiellen Fortschritts. Wie kann sich der Geist eines jungen Menschen entwickeln, wenn er in vorgeschriebene Bahnen gezwungen wird? Das pro und contra muß er sehen dürfen, um selber entscheiden zu können. Um seine eigenen Dummheiten begehren zu können, ohne die er keine Erfahrungen machen, nichts wirklich lernen kann.

**Staat.** Die Organisation, innerhalb der ein Volk in seinem Lande lebt. Eine Organisation, die nicht als Ding an sich existieren, sondern vom Volke zum Wohle des Volkes geschaffen sein muß. Nicht das Volk ist für den Staat da, sondern der Staat für das Volk. Er soll das Haus sein, in dem wir Nahrung und Arbeit, Bildung, Erholung und Freude finden —, unter Berücksichtigung der berechtigten Forderungen und Wünsche aller, er hat daher die Individualität gelten zu lassen, nicht sie abzutöten, so aus dem Staat nicht eine lebendige Wesenheit, sondern einen Götzen, achend, dem alle zu dienen haben. Den Staat als Götzen habt Ihr zwölf Jahre lang erlebt, den Staat als lebendige Wesenheit zu bauen, seid Ihr mitberufen —,

## Geschenk der Militärregierung

Großzügige Bücherspenden für unsere Jugend

Wen kürzlich der Zufall am Hause der Oberpostdirektion am Ettlinger Tor vorbeiführte, als dort gerade ein mit Kisten hochbeladener schwerer Lastwagen vorfuhr und entladen wurde, mag sich wohl gefragt haben, welcher Art diese Fracht gewesen sei. Nun, es kann jetzt verraten werden, daß die Ladung aus neun Tonnen Büchern bestand, die von der Militärregierung als Geschenk dem Erziehungswerk für Nordbaden und Nordwürttemberg zugeleitet worden sind. Die mehrere tausend Bände in englischer Sprache umfassende Spende enthält neben sprachwissenschaftlichen Werken Bücher über die verschiedensten Gebiete des Wissens und der kaufmännischen, technischen und gewerblichen Praxis. Die Bestände werden in den nächsten Tagen aufgeteilt und an die einzelnen Kreise weitergeleitet. Vor allem sollen die Bücher den Gruppen der Jugendlichen zur Verfügung stehen, die sich heute mit der Erlernung von Fremdsprachen beschäftigen; zum Teil werden sie in Leschulen und Büchereien aufgelegt werden. Sobald sie katalogisiert und der öffentlichen Benutzung zugänglich gemacht sind, wird Näheres über sie zu sagen sein. Jedenfalls beweist die Spende, die allgemein begrüßt und mit gebührendem Dank entgegengenommen werden wird, von neuem, wie sehr der Militärregierung die Förderung unserer Jugend am Herzen liegt.



Die Ladung wird gelöscht

Foto: Kanieltier

Eine Schenkung gleicher Art hat die Militärregierung dieser Tage an die bayerische Regierung überwiesen. In diesem Falle handelte es sich um 20 Tonnen Lehrbücher, die für die Durchführung ihres Informations- und Erziehungsprogramms von der amerikanischen Armee gedruckt worden waren. Auch diese Bücher — über Erziehung, Landwirtschaft, kaufmännische Lehre, Technik usw. — können von Schülern mit guten englischen Sprachkenntnissen sofort benutzt werden und dürften außerdem als Quellen für die demnächst erscheinenden neuen deutschen Lehrbücher Bedeutung haben.



9 Tonnen Bücher rollten an

Foto: Kanieltier

## Das Besondere liegt in uns

Eine unserer bekanntesten deutschen Filmschauspielerinnen hat in den Reiseschilderungen einer ausgedehnten Südamerikafahrt unter anderem sehr treffend geschrieben: „Wir suchen immer das Besondere. Das Besondere aber liegt in uns selbst. Alles Äußere ist nur ein Spiegel des Inneren, und man erlebt so groß oder so klein, wie man selbst ist. Ob man am Herd steht oder über die Anden reitet.“

Es bedarf einer umfassenden Lebenserfahrung, einer Einsicht in alle Lagen des Daseins, solche Worte überzeugt und — überzeugend zu äußern. Denn wenn von uns Jungen gibt nicht die Ferne alles, das hier einen unumgänglichen Zwang, eine lästig erduldet Forderung? Wer brennt nicht auf die Möglichkeit seiner Bewährung? Daß als Ort des Handelns die Fremde, die illusorisch hell gefärbte Ferne gesucht wird, liegt in dem immer sich wiederholenden Drang der Jugend, heute in gewissem Sinn noch gesteigert durch die Verhältnisse in der Heimat selbst, durch die Erkenntnis der vorläufigen Unmöglichkeit, hinauszukommen und ferner im erweiterten Einblick in die überaus günstigen (für unsere Verhältnisse) Lebensbedingungen anderer Länder und Erdteile. Diese und andere Argumente verdrängen in den jungen Menschen begreiflicherweise den Wunsch, sich vom Seienden des Augenblicks loszulösen, in der Weite unterzutauchen, zu lernen, zu erfahren, die eigene Kraft zu erproben und zu beweisen. Es ist erstaunlich, daß alle „Träume“ der Jugend sich mit wachsender Reife realisieren, nur jener nicht, der wächst, je unerfüllbarer er erscheint.

Wir wissen, daß wir in einer Zeit stehen, die erbarmungslos ist in der Festsetzung ihrer Grenzen und Gesetze, unerbittlich in ihren Forderungen. Können wir, dürfen wir uns isolieren und unsere Konzentration ausschließlich auf die Zukunft und unsere höchst persönlichen Wünsche richten? Ein Gebot erhebt sich riesengroß über uns: die Illusion des Möglichen der Verpflichtung der Gegenwart preisgeben, zumindest selbstlos unterzuordnen. Ein Betätigungs- und Bewährungsfeld von ungeahnten Ausmaßen liegt heute — auch innerhalb der Grenzpfähle — vor jedem Jungen. Die Stunde zu erfassen, ihrer Forderung zu gehorchen, aus sich selbst heraus zu gehorchen, heißt ihr Ruf.

Das Besondere liegt in uns. Wir müssen es nur erkennen. Wir müssen es unter jenem Wust von Lügen, unbeantwortbaren Fragen und visionären Thesen hervorholen, die die Wahrheit der eigenen Existenz verdunkeln oder die Reflexe einer schrillen Selbstüberhebung auf den Spiegel der Vernunft werfen. Hier wie da verschleiert ein gewisser Zug von Selbstbetrug, gerne empfundener Unwahrheit, den wahren Wert seelischer Empfindungen, unterminiert die klare Beobachtungsfähigkeit und hemmt die aufrichtige Hingabe an Leben und Werk. Die theatralische Mimik, die großspurige Rhetorik verdrängen die Natürlichkeit, außen wie innen. Ich möchte euch zurufen: Werft die Maske ab! Seid, die ihr seid: freie, ungewundene, lebenshungrige junge Menschen. Werft das Großmannstüm über Bord, befreit eure Gedanken und Reden von jener Unmoralität, die als Reaktion langer Kriegsjahre, geistiger Anarchie und Profanierung unüberwindliche Feste feiert. Lernt es, wieder jung zu sein, sauber an Körper und Seele.

Ein Volk, das durch und durch krank, in der Zukunft wieder ein achtungswerter Faktor in der Familie der Völker werden will, muß als Grundlage auf eine leistungsfähige Jugend zu bauen imstande sein. Eine Jugend aber ist nur dann leistungsfähig, wenn sie gesund ist, wenn ihre Anschauungen anständig, kritisch und objektiv sind, wenn sie über individuelle Interessen hinaus der Gesamtheit dienen.

Wir wollen unsere Jugend dahin zu achten weiß, nicht mit dem Fanatismus eines expansionslüsternen erziehen, daß sie ihre Heimat wieder Dolchstoßvereins, sondern mit der wahren Verehrung für ihre Schönheit, für die tieferliegenden Werte, die in ihr und ihren Menschen ruhen, heute noch überdeckt, verschüttet von riesenhaften Schuttmassen, einstmals aber neu besetzt, gelutert, reif für Saaten, neue Ernten. Wir wissen, daß dieser Weg weit und nicht ohne Hindernisse sein wird. Aber wir werden ihn gehen, unbeirrt; auch jene, die heute — sel es augenblicklich noch unter einem gewissen notwendig schneidenden Zwang — abseits stehen.

J. W.

Je mehr Schwäche, je mehr Lüge; die Kraft geht gerade. Jean Paul.

### Die Jugend, Deutschlands größte Hoffnung

Fortsetzung von Seite 1

„durch Plan und Willen des Führers begründetes deutsches Recht“, das sich über jedes Menschenrecht skrupellos hinwegsetzte, das jedes göttliche Recht schändete, das Gesetz und Justiz zur Dirne machte. Wohin dieses Recht führte, ist heute jedem offenbar. Jugend hat ein sich nicht immer mit dem Juristischen deckendes, im Kern aber sehr sicheres Empfinden für Recht und Unrecht, sie weiß, daß der Nazismus Herrschaft der Willkür und des Unrechts war.

Aus diesem sicheren Empfinden für Recht und Unrecht aber lehnt ihr Euch heute dagegen auf, als schulbelastete und verlorene Generation angesehen zu werden. Es ist nicht Euer Schuld, daß der Nazismus in Deutschland herrschend wurde, daß man Euch ins Jungvolk und die HJ zwang, daß Ihr als Kinder und junge Menschen begeisterungsfähig wart und denen glaubtet, die unter raffiniertem Appell an Euer bestes Empfinden Euch falsche Wege führten, Euer Unerfahrenheit dazu benutzten, Euer Urteilsfähigkeit zu verwirren und Euch solche Wege zu führen, Freilich, auch Ihr müßtet schließlich begreifen — „an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“ — daß Deutschland in den Abgrund geführt wurde. Ihr hattet Denkfähigkeit und mühtet sie, Theorie und Praxis vergleichend, anzuwenden. Aber nicht an Euch, die man mit 16-17 Jahren schließlich in die Armee steckte, war es, einen Umschwung herbeizuführen. Von den Einzelnen abgesehen, die sich zu Schuldhaftem verleiten ließen, liegt auf der deutschen Jugend keine Schuld.

Man darf Euch auch keiner Schuld zeihen, wenn die meisten von Euch sich heute noch keiner Partei anschließen, sondern sich erst ein Urteil bilden wollen. Daß Ihr nicht parteigebunden sein wollt, berechtigt niemand zum Vorwurf. Berechtigte Vorwürfe aber trifft Euch, wenn Ihr unpolitisch sein wolltet.

Politik stammt von politia und bezeichnet das Bürgerrecht, weiter greift das Recht zur Teilnahme des Volkes an allen öffentlichen Angelegenheiten und die Kunst, sie im eigenen Lande wie in den Beziehungen zu anderen so zu führen, daß sie dem allgemeinen Wohle dienen.

Ein Dutzend Jahre lang sind sie in Deutschland in krassester Weise zum Nachteil des eigenen Landes und dem des Auslandes geführt worden, weil Politik nicht von den erwählten Vertretern des Volkes, sondern von einem Diktator und einer Verschwörergruppe unter Mißachtung des Volkswillens „gemacht“ wurde. So sagte sein Propagandist Goebbels: „Der Führer hat uns nicht berufen, damit wir ein leichtes Leben haben, sondern um Geschichte mit uns zu machen.“ Nun, er hat

Geschichten mit uns gemacht, nach denen Deutschland nicht mehr wiederzuerkennen ist.

Wir stehen in einem neuen Beginn, bei dem es um Euer Zukunft geht. Wir Älteren können nur neue Fundamente schaffen, einen Rohbau errichten. Der Aufbau, die Verschönerung, die Vollendung liegen bei Euch. Um aber ausbauen und vervollkommen zu können, müßt Ihr Euch mit allen Angelegenheiten des öffentlichen Lebens und mit jener Kunst vertraut machen, die Politik heißt. General Lucius D. Clay nannte alle Behauptungen, die ehemaligen Angehörigen der HJ seien eine verlorene Generation, ein leeres Geschwätz. General McNarney bezeichnete die heranwachsende, mit neuen Idealen erfüllte Generation als künftige Ausübende der Regierungsfunktionen. Kein Einsichtiger widersetzt sich grundsätzlich dem immer nachdrücklicher erhobenen, immer mehr Widerhall findenden Verlangen nach einer Amnestie für die Jugend. Je mehr Ihr Euer ernstes Wollen erkennen laßt, am öffentlichen Leben teilzunehmen, nach den Grundsätzen der vier großen Freiheiten, um so eher wird Euch die Berechtigung dazu uneingeschränkt zugestimmt werden.

An allen öffentlichen Angelegenheiten sollt Ihr teilnehmen. Tausend Fragen sind Euch damit gestellt, über die Ihr nachdenken und zu denen Ihr Euch äußern sollt. Viel ist darunter, was Euch ganz unmittelbar angeht: Schule, Universität, Berufsaussichten. Was haltet Ihr für angebracht, Simultan- oder Bekenntnisschule? Seid Ihr für Trennung von Kirche und Staat oder nicht? Der vorläufigen Volksvertretung für Nord-Württemberg und Nord-Baden liegt ein Verfassungsentwurf vor, der Euch durch die Presse bekanntgegeben worden ist und später die Verfassung werden soll, unter der Ihr zu leben habt. Informiert Euch und gebt Eure Ansicht kund. Geht in die politischen Versammlungen aller Parteien und bildet Euch aus Vergleich und dem, was Ihr in der Praxis seht und hört, Euer eigene Meinung. Kümmert Euch um das, was auf kulturellem Gebiet vor sich geht und äußert Euer Gedanken dazu. Lest die Zeitungen und interessiert Euch für das, was sich in der Welt ereignet. Seid vielseitig interessiert und politisch. Politik verdirbt nicht den Charakter. Sich um das öffentliche Geschehen kümmern, darüber nachdenken und Stellung dazu nehmen, gibt Charakter. „Es bildet ein Talent sich in der Stille, doch ein Charakter in dem Strom der Zeit.“

Wir, die wir Deutschlands größte Hoffnung in der Jugend sehen, wollen Euer lebendige Teilnahme am demokratischen Aufbau des neuen Deutschland. Schreibt uns, was Euch bewegt, was Ihr begrüßt, wogegen Ihr Euch wehrt. „Der Start“ ist Eure Zeitung. Macht in dem gekennzeichneten Sinne Gebrauch von ihr.

W. Schwerdtfeger

### Festspiele im Schwetzingener Schloßtheater

Der berühmte Schwetzingener Schloßgarten, oft „Klein-Versailles“ genannt, und mit ihm das ganze Kulturgebiet im weiten Umkreis, erleben in diesem Jahr nach langer Unterbrechung wieder einen festlichen Musik- und Theatersonmer. In dem reizvollen Rokokotheater des Schlosses veranstalten in der Zeit vom 15. bis 30. Juni das Nationaltheater Mannheim und das Stadttheater Heidelberg gemeinsame Festspiele mit einem Programm, das selbst nach Vorkriegsbegriffen als besonders erlesen bezeichnet werden darf. Neben Mozart („Don Juan“, „Figaros Hochzeit“), Richard Strauß („Ariadne auf Naxos“), Offenbach („Orpheus in der Unterwelt“), Rossini („Barbier von Sevilla“) kommen mit Orff („Die Kugel“, Erstaufführung

und Strawinsky („Geschichte vom Soldaten“) auch Vertreter der modernen Oper zu Wort. Die Aufführungen werden von H. Köhler-Helfrich (Heidelberg) und M. H. Fischer (Mannheim) inszeniert. In die musikalische Leitung teilen sich der Mannheimer Generalmusikdirektor Richard Laugs, der Heidelberger Musikdirektor Dr. Fritz Henn, die neben Wolfgang Fortner auch einige Konzerte dirigieren, sowie J. Popelka.

Mit diesen Festspielen wird eine Tradition fortgesetzt, deren Anfänge wohl bis in die Zeit nach dem Dreißigjährigen Krieg zurückgehen, und es ist erfreulich, daß das zweihundert Jahre alte Schloßtheater nicht nur den Krieg überstanden hat, sondern auch seinem ursprünglichen

Zweck wieder dienen kann. Die Festspiele versprechen ein Ereignis im regen Kulturleben Süddeutschlands zu werden und verdienen darüber hinaus die Beachtung der ganzen deutschen Kunst- und Musikwelt.



(Archiv)

### Serenade

Es träumt ein Weiber, mondlichtverliebt, auf weichen Schwingen Nachtfalter schweben.

Ein Marmorbildnis, der Liebe Göttin, ragt aus den Wassern und scheint zu leben.

Die weißen Glieder der holden Göttin, der anmutvollen, im Mondlicht gleißeln.

Den Leib umschmeichelt, wie schönheitsstrunken, Gerank von Rosen, von rot und weißen.

Sang einer Flöte, voll Sehnsuchtsüße tönt durch die Stille im Windesflücheln.

Es lauscht die Göttin dem holden Liedchen. Die schönen Lippen umspielt ein Lächeln.

Der Mond, der alte, galante Sinder, erblickt das Lächeln und seufzet leise.

Noch singt die Flöte in heißer Werbung, in süßer Lockung, dann schweigt die Weise.

Der Mond zieht weiter auf Himmelsbahnen. Aus Sehnsuchtsaugen die Sterne funkeln.

Der Göttin Rosen sind jugendblühend, „Ach, du,“ klingt's zärtlich ganz leis' im Dunkeln.

W. S.

**Einzel-Verkaufspreis 20 Pfennig.**  
„Der Start“ erscheint einmal wöchentlich. Erscheinungsort Karlsruhe. Druck: Bad. Presse. Herausgegeben unter Sonderbewilligung Nr. 8 der Publikations Control Mill. Gov. Det. K. 47. Verantwortlich: Walter Schwerdtfeger, Karlsruhe, Fernsprecher 4052.



Schwarzwälderin

(Archiv)

### Die Freiwilligen / Von Wilhelm Esten

Schauplatz der Szene: Hübsches Wohnzimmer mit harmonisch abgestimmter Einrichtung. Die Fenster in der Mittelwand geht auf die Straße, von der stilles Verkehrsgeläute herdringt.

Hildegard: Hat das Radio eingestellt, vor dem nach einigen knarrenden Geräuschen sich eine schwelgig-pathetische Stimme vernehmen läßt.

Stimme im Radio: ... aber größer als unsere Erschütterung über den Untergang unserer tapferen Männer ist unser Stolz auf ihren heldischen Sinn, der sie, von General bis auf den einfachen Mann, Schützer an Schützer bis auf die letzte Patrone kämpften ließ. Das so viel unsere Trauer um die Tapferen ist noch stärker ist unsere Gewißheit, daß sie sich nicht unsonst geopfert haben, sondern daß Stallgrad die Wende im Elgen um Sein oder Nichtsein des Großdeutschen Reiches bringen wird. Denn das ist gewiß! Wenn im Frühjahr der Wind die Straßen im Osten wieder blank getrocknet hat, werden unter der Führung des größten Feldherrn aller Zeiten unsere Heppgewobten Heere ...

Max: (Ihr während der Rede unmerklich einströmen läßt) Wollen lieber mal hören, was London noch zum Thema Stallgrad nachgetragen hat, (Stellt den Apparat neu ein.)

Stimme im Radio (nach vier Gongschlägen): Hier ist England, hier ist England. Hier ist England. Wir bringen unsere deutschen Helden jetzt ... (Stimme ertönt in plötzlich einsetzendes dissonantes Geräusch.)

Hildegard (entsetzt): Wie tölich.

Max: Na ja — Hakenmanns Störungsfaktor gegen die Wahrheit, (Stellt das Radio ab). Also wollen wir unser Glück wieder heute Abend um zwölf versuchen. Vorige Nacht hatte ich nun glänzenden Erfolg.

Hildegard: Was geht heute? Habt Ihr die lächerliche Arbeit geschrieben?

Max: Ja. Nun morgen noch die griechische, und dann haben wir das Schriftliche geschafft. Ach — Ich bin so hundstod.

Hildegard: Gleich nach dem Abitur müßt du aufs Land und mal ordentlich anspinnen.

Max: Ja ja, ich hätte mir diese Ferien schon vier Monaten so recht ausgemalt. Etliche Wochen in Papp Jagdhütte — durch die Wä-

der streifen und nach dem ersten grünen Schimmer Ausschau halten — des Kranichfluges nachschauen, die nach Norden ziehen — drinnen im Tal die Mähen klappern zu hören — — — (glücklich lautlos) Ach — Hildegard — weshalb sind wir in diese entsetzliche Zeit hineingeboren!

Hildegard: Aber Brüderchen: Wer wird denn den Kopf kloppen lassen? Komm (tritt an den Flügel und klopft ihn auf, nimmt dann eine auf dem Instrument liegende Flöte und reicht sie Max): Es gibt doch ein kleines Lied, das alle Grillen verschnauzt (gründlich).

Max: Wem es Dir Freude macht (hebt die Flöte an).

Hildegard: Und ob! (beginnt zu singen):  
Komm, lieber Mai und mache  
Die Blumen wieder grün  
Und laß mir an dem Bache  
Die kleinen Veilchen blühen ...

Max (die Flöte absetzend): Was für ein Unsinn — den Frühling ersingen (legt die Flöte hin, wirft sich in einen Stuhl und stützt den Kopf in die Hände).

Hildegard (ausgesprungen): Aber, Max: Was soll denn das!

Max: Laß, laß ...

Hildegard: (tritt zu ihm und streicht ihm den Kopf): Nein, erst müßt du mir beichten. Ich denke, Zwillinge dürfen doch keine Geheimnisse voreinander haben.

Max: Wieso Geheimnisse? Die ganze Stadt weiß es ja bald, daß meine Klasse sich — freiwillig und spontan, wie das heute heißt — zur Waffen-SS gemeldet hat.

Hildegard: Die ganze Klasse?

Max: Mit einer einzigen Ausnahme. Und die bin ich.

Hildegard: Bravo, Brüderchen. Du hast dich also gewappert.

Max: Stricke. Ich laß mich doch nicht für diese schwarze Mördertruppe kellen.

Hildegard: Dann ist der Fall doch erledigt.

Max: Da heilige Einfall! Glaubst du etwa, daß ich so leichten Kaufs davon abkomme?

Hildegard: Aber, Max, man kann dich doch nicht zwingen, dich freiwillig zu melden. Wenn man zu etwas gezwungen wird, ist man doch kein Freiwilliger mehr.

Max: Als ob's darauf ankäme.

Hildegard: Und was nun?

Max: Ich habe Müller erklärt, daß ich bereit bin, mich als Freiwilliger zu einer Sondermission zu melden. Schließlich hätte ich ja vor, später Medizin zu studieren.

Hildegard: Und?

Max: Er lachte mich aus. Nachdem er seine Abiturklausuren geschlossen (er Wallen-SS gemeldet habe, könne er mich nicht aufnehmen).

Hildegard: Entsetzlich! Hier soll doch in diesem „Kampf“ selbst geschrieben haben, im nächsten Krieg werde es kein Landemark geben. Er werde nie zulassen, daß achtzig- und neunzigjährige sich verlustlos melden?

Max: Möglich. Aber dieser Unmensch hat so viel geschlafen und versprochen, an das man heute nicht mehr erinnern darf (aus Fenster tretend): Sieh dir: Da kommt er an.

Hildegard: Wer kommt?

Max: Herr Oberstudiendirektor und Hauptmann d. R. Müller natürlich.

Hildegard: Also werden wir ihn gleich mal hochnehmen.

Max: Leider müß ich dich im Stich lassen. Ich mag diesen Menschen heute nicht mehr sehen.

Hildegard: So geh nur. Ich werde ihm sofort die Zeit vertreiben, bis Papa zurück ist.

Max: Nur treib's bitte nicht zu arg. Böse Hunde soll man nicht unglücklich reiten. Servus! (ab).

Hildegard (setzt sich an den Flügel und spielt und singt):  
Ach wenna doch erst gelinder  
Und grüner draußen wär!  
Komm, lieber Mai, wir Kinder,  
Wir bitten gar zu sehr.  
O komm und bring uns allen  
Viel liebe Rosen mit.  
Bring auch die Nachtigallen  
Und schöne Kuckucks mit.  
(Es klopft.)

Hildegard: Herta!

Müller (in Uniform, wandiger, salbiger, Fünfriger, bleibt stehen und grüßt stramm): Herta!

Hildegard: Guten Tag, Herr Oberstudiendirektor! Darf ich bitten, Platz zu nehmen.

Müller: Danke. Aber gestatten Sie zunächst, daß ich Ihnen gebührend applaudiere (klopft in seine Patentrechle). Ganz hervorragend haben Sie gespielt und gesungen! Von wem stammt denn dieses erstarrte Lied?

Hildegard: Leider Gott sei Dank nicht von Herta! Herr Direktor, wohl aber von Mozart.

Müller (setzt sich): So so.

Hildegard (nimmt ihn gegenüber Platz).

Müller: Der Herr Papa ist noch nicht aus der Fabrik zurück, bitte ich.

Hildegard: Muß aber jeden Augenblick eintrifft. Wenn Sie inzwischen mit unserer Gesellschaft verbleiben wollen ...

Müller: Außerordentlich angenehm, gnä Präseln. Oder darf ich sagen Präseln Hildegard?

Hildegard: Ganz nach Belieben, Herr Direktor.

Müller: Schön, Hildegard mit Kuller- augen munternd. Aber was Sie groß und staun geworden sind, Präseln Hildegard.

Hildegard: Na ja, daß man in meinen Jahren einen kleinen Schuß nach oben tut, ist wohl ein ganz natürlicher Vorgang.

Müller: Immerhin. Wann haben wir uns doch zuletzt gesehen, Präseln Hildegard? Ich glaub', das ist schon eine halbe Ewigkeit her.

Hildegard: Das dürfte ein wenig übertrieben sein, Herr Direktor. Immerhin erinnere ich mich unserer ersten Begegnung besser als der letzten.

Müller: Was Sie nicht sagen!

Hildegard: Doch, ich entsinne mich ganz genau, daß wir uns am 29. Juni 1936 kennen gelernt haben.

Müller (geschmeichelt): So genau wissen Sie das noch! Ich bewundere Ihr Gedächtnis. Was war das doch für ein Tag: der 29. Juni 1936!

Hildegard (trunken): Peter und Paulstag natürlich. Sie hatten damals trotz Ihres vorgerückten Alters wieder Ihre alte Leutnantenform angezogen und trugen an der Seite einen prächtigen langen Degen. Am diesem 29. Juni aber geriet Ihnen, als Sie bei der Heiligschleife der Goethestraße auf die Tram trastierten, das Schwert zwischen die Beine und Sie schlugen der Länge nach ein Pfäzler (lacht los), Gilly sah das aus. Ein Bild für die Götter.

Müller (verschmippt): So — Sie haben sich also über meinen kleinen Unfall ge freut? Hildegard: Demals nicht. Ich hab Ihnen sogar, als Sie wieder auf den Beinen waren, Ihre Uniform abklopfen helfen. Sie waren ja so verdurstet.

Müller (nischdenkend): Stimmt tatsächlich. Und was sagten Sie damals doch gleich?

Hildegard: Oh, ich bräutete Sie ein wenig: „Nehmen Sie sich nicht so sehr zu Herzen, Herr Studienrat!“ — Oberstudiendirektor sind Sie wegen Ihrer Verdienste um die Jugend erst später geworden — „Wenn schon

der Gerechte siebenmal am Tage fällt ...“ (lacht fröhlich los).

Müller: Jetzt glaub ich aber allen Ernstes, daß Sie auch damals schon ein wenig schwermütig waren.

Hildegard: Wieso? Weil mir diese Bibelstelle gerade in den Sinn kam? Glauben Sie mir, Sie teten mir damals wirklich ein wenig leid. Schon Ihrer zerstrickenen Händ wegen. Aber heute — — —

Müller: Na?

Hildegard: Heute gönne ich Ihnen den kleinen Unfall von Herta.

Müller: So so ...

Hildegard: Jawohl. Und noch mehr als das: Ich hasse Sie!

Müller (aufstehend): So was — — —! Aber weshalb denn, wenn ich fragen darf?

Hildegard (sich ebenfalls erhebend): Muß ich Ihnen das erst noch sagen?

Müller: Ah — Max hat Ihnen erzählt — — —!

Hildegard: Ja. Und ich finde es geradezu abschrecklich, daß Sie jungen Menschen, die eben erst bewußt zu leben beginnen, in den Tod treiben.

Müller: Sie sind sehr spätzünftig, mein Präseln.

Hildegard: Nein, ich rede nur die Wahrheit. Und ich versichere nicht, daß Sie, statt auf dem Wehrbereichskommando benutzbar zu sein, nicht das Maß anfüllt, dahin zu gehen, wohin Sie Ihre Jungen schicken.

Müller (zerragt): Das ist aber doch ein starkes Stück! Schließlich war ich doch 1914 schon als Freiwilliger dabei.

Hildegard: Paula, Ausreden, Herr Direktor. Das sagen nämlich alle älteren Offiziere, die heute dabei Soldat spielen und in den Krieg da vorne die Jungen schicken.

Müller: Unerbittlich! Ich denke, jedes weitere Wort dürfte sich erübrigen (geht mit einer gemessenen Verbeugung zur Tür).

Hagenmann (hinstreitend): Ach, sich da: Müller! Tag, alter Kaba. Wie geht's? Schön lange gewartet!

Müller: Oh, nicht der Rede wert.

Hagenmann: Arger gehabt, alter Hans? Du glühst ja wie ein geputzter Krebs.

Müller (mit einem langen Blick auf Hildegard): Ja — — —

Hildegard: Du gestaffest dich, daß ich mich entferne. Papa (geht nach einem lächelnden Gruß an Müller hinaus).

Hagenmann: So — (Müller am Arm festhalten) — — —

Fortsetzung Seite 3

# SPORT IN BILD UND WORT

## Baden siegte im Vier-Länder-Turnier

Das waren Pfingstgeschenke für die Mannheimer, die mit rund 3000 Zuschauern auf dem Waldhofplatz vertieft waren. 49 Tore. Baden wäre es die Schwaben gewesen, die den 10. Treffer erzielten, doch Fortuna hatte ihr Gesicht zum Abgewandt. Wahrscheinlich ist die Glücksgöttin mit dem Kusant nicht ganz zufrieden.

Sie waren alle da, die Handball-Dirigenten der einzelnen Länder, Lehmann (Bayern), Bommers (Württemberg), Ehlmann (Baden) und Kopp (Hessen), die alle ihre Mannschaften ausgen sehen wollten.

Schon das erste Spiel am Sonntag wurde zur Sensation, als die Hessen dem von Anfang an mit Wucht vorgehenden Angriff der Bayern mit 0:6, 1:7 in den ersten 15 Minuten unterlagen; und zum Schluß 12:12 gleichbrachten. In der Spielverlängerung gewannen die Hessen überaus mit 20:13 Toren.

Es muß noch gesagt werden, die Leistung des Schiedsrichters Hebert war sehr gut, wie auch die Disziplin der Mannschaften vorbildlich war.

Das zweite Spiel war eine heftige Angelegenheit. Die schwäbische Mannschaft zeigte ein ganz gutes Feldspiel, aber nur bis zum gemeinsamen Strafraum. Und denn war's halt aus. Doppelt Feh. Ein Torwart wie Trippmann und Torschützen wie Sutter und Reinhardt, gegen solche Besten wird noch manche Mannschaft den zweiten Preis erringen.

Interessant war der Abend des ersten Spieles. Es wurden manche Urteile des Vorleses revidiert und anerkannt, was man vorher ablehnte. Kreis-Sportbeauftragter, Stadtrat Kaiser, sprach seine Anerkennung über die bis jetzt stiefmütterliche Auswertung der Spiele aus.

Es ist überhaupt verwunderlich, wie es der KV Waldhof fertig gebracht hat, in diesen Zeiten und bei diesem Verhältnis alle die Gäste unterzubringen. Das zeigt von einer sehr großen Sportbegeisterung und Opferbereitschaft eines ganzen Stadtteils. Hat ab, vor auch Waldhöfener!

## Bayern - Großhessen 13:20

In dem ersten Spiel des Vier-Länder-Handball-Turniers trafen sich auf dem Waldhofplatz die Mannschaften der Bayern und Hessen und lieferten sich einen hochdramatischen Kampf, wie ihn die etwa 3000 Zuschauer nach den besten Leistungen der Hessen in der ersten Viertelstunde nicht erwartet hatten. Bayern nimmt von Anfang an das Heft in die Hand und bereitet das Tor seines Gegners, schießt aber zunächst viel daneben und erst in der 5. Minute fällt für die Bayern das erwartete Führungstor und haben diese bereits nach 9 Minuten erreicht, bis in der 13. Minute der Vertreter von Hessen das erste Tor gelingt. Bis dahin schien der Bayernspieler unüberwindlich und zeichnete sich durch hervorragende Abwehrparaden bei dem nicht sehr zahlreichen, aber gefährlichen Torwürfen der Hessen aus. Bei diesen war es besonders die gesamte Hintermannschaft, die sich nicht finden konnte und große Schwächen zeigte. Mit dem ersten Gegentor trat im Spiel der Männer vom Main eine wesentliche Besserung in ihrer Spielweise ein und langsam gewannen diese an Boden. Den neuen Vocprung der Bayern von 7:1 verbesserten die Männer aus Hessen auf 7:4 und das Halbeitergebnis von 9:6 für Bayern bestätigte ihre aufstrebende Form. Mit Wiederbeginn sieht man bei den Hessen gleich ein ganz großes Spiel, denn die schweren Männer aus Bayern nicht mehr das Anfangstempo entgegenzusetzen können. Bis zur 12. Minute steht das Spiel 10:10, dann beginnt ein Kampf, bei dem jeder der 22 Spieler sein Leisten hergibt. Zum Schluß der regulären Spielzeit heißt es 12:12, was durchaus den stehenden Spielverlauf entspricht, einseitig auf Grund des guten Spiels der Bayern in der ersten Halbzeit und der hervorragenden Abwehr ihres Tormanns, andererseits als Ausdruck der großen Energieleistung der Hessen besonders in der zweiten Spielhälfte.

In der nun folgenden Spielverlängerung von zwei 10 Minuten zogen die Hessen wiederum gleich tüchtig davon und besiedelten die ersten 10 Minuten mit 13:16 und blieben zum Ende mit 13:20 sicherer Sieger.

## Baden - Württemberg 16:0

Auch von diesem Spiel hatte man einen schönen und wechselvollen Kampf erwartet.



Reinhardt erzielt für den Turniersieger Baden das 6. Tor im Entscheidungsspiel gegen Hessen.

erlebte aber in dieser Beziehung eine große Enttäuschung, da die badische Vertretung das Spielgeschehen eindeutig diktierte. Wohl kam auch Württemberg immer wieder zum Zug, doch spielte der Sturm zu systemlos und ohne jede Wucht, um gegen die gute Läuferreihe und Verteidigung der Badener zu einem gut abgesetzten Schuß zu kommen. Was hier durchging, machte der sehr gute Torwart unschädlich, so daß nicht einmal das Ehrenloos erzielt werden konnte. Der Badener Sturm mit dem unerreichten Internationalen Sutter in der Mitte zeigte ein schnelles und raumgreifendes Stürmspiel, das nur eine äußerst erfahrene und spielerisch hochstehende Hintermannschaft unterbinden kann. Bis Mitte der ersten Halbzeit stand das Spiel bereits 5:0, dann kam auch Württemberg etwas mehr zum Zuge, konnte aber am Halbeiterstand von 7:0 nichts ändern. In der zweiten Spielhälfte änderte sich nichts am Spiel. Baden ist weiterhin auf Grund der guten Gesamtleistung der Mannschaft im Vorteil, die immer wieder angeregten Angriffe der Schwaben können aber selten über die Strafraumgrenze ihres Gegners hinaus. In gleichen Abständen fielen die weiteren Tore und 2 Minuten vor Schluß hatten die Württemberger Gelegenheit, das Ehrenloos zu erzielen, doch diesmal war es der Torposten, der sich mit dem Badener verbündet hatte.

## Württemberg - Bayern 7:11

Genauso wie am Vortage führten die Bayern, und nach keine 5 Minuten waren um und drei Straftore waren zu Toren verwandelt. Doch diesmal geben die Schwaben sich nicht so leicht geschlagen. Nicht der Mittelstürmer Württemberg, setzte einen Strafstoß gut platziert, was gleich darauf aus anscheinend aussichtsloser Stellung zum zweiten Treffer einströmenden. Mutzenhardt, Bayerns Mittelstürmer, schoß kurz vor Halb-

## Der FC Freiburg enttäuschte

VfB Mühlburg - FC Freiburg 3:2 (3:0)

VfB Mühlburg: Beck, Huck, Held, Joram, Wünsch, Deck, Trautwein, Fischer, Seeburger, Rastetter, Kunkel.  
FC Freiburg: Dold, Keller, Flock, Reich, Zellner, Braun, Dehner, Scherer, Wernet, Nägele, Kopp, Zuschauer: 2000.

Die Pflichtspiele ruhten an den Feiertagen, und erhen deshalb war der Besuch des traditionsreichen Freiburger FC zu begrüßen. Durch die Zonengrenze gelangte bis und es eine spärliche Pressenschrift, die aber nicht



Die Parade des vorzüglichen Freiburger Torhüters kommt zu spät, aber der Kopfball Rastatters verfehlt knapp das Ziel.

erschöpfend über den Spielstand der südlichen Mannschaften berichtete. Da der FC Freiburg immer zu den besten badischen Mannschaften zählte und in seinen Reihen noch einige Spieler aus dem Zeitalter der badischen Galgala mitsprachen, freute man sich besonders über diesen Spitzabstoß.

Besonders gespannt war man auf den Schützenskönig Lichty, der in den vergangenen Spielen als Torhüter mit Abstand die meisten

zwei das vierte Tor für Bayern, und mit 4:2 ging es in die zweite Hälfte über. Vom Anspiel weg schossen die Bayern das 5. und die Schwaben das 3. Tor. Die nun noch fallenden Tore zum Teil Strafwürfe sind nicht ganz regulär zu bewerten, da die Torleute zu sehr durch den Boden behindert waren.

## Baden besiegt Hessen im Endspiel 14:4

Auf dieses Treffen war man besonders gespannt, denn nach den Leistungen des Vortages war zu erwarten, daß einseitig Baden in blendender Form sein wird, während die hessische Vertretung einen sehr starken Gegner abzugeben versprach. Es kam dann auch gleich zu Beginn zu einem sehr schnellen Spiel, das zunächst Hessen im Vorteil sah. Überaus schnell kommt Hessen zweimal durch die badische Abwehr und liegt mit 2:0 in Führung. Langsam ändert sich die badische Mannschaft erreicht aber nicht in ihrer besten Zeit nicht die Form des Vortages. Die überaus eitrigen und einströmenden Hessen setzen Badens Hintermannschaft unter schweren Druck, die sich mit der fortlaufenden Spielzeit auf den Gegner einstellt. Bei Halbzeit steht das Spiel 7:4 für Baden während in der zweiten Hälfte sich Hessen nicht mehr zur Geltung bringen konnte und keine Tore mehr erzielte. Der badische Sturm dagegen konnte durch produktive Arbeit das Torverhältnis auf 14:4 stellen und damit einen klaren und überlegenen Sieg erringen.

Die badische Mannschaft spielte über das Turnier in der Besetzung: Trippmann (Waldhof), Müller, Krieger (Waldhof), Morawetz (Neckarau), Gebr. Baumwoll (Waldhof), Klott (Waldhof), Heiseck (Weinheim), Sutter (Neckarau), Dr. Reinhardt (Waldhof), Gepp (Sachsenheim). Nach der Erkennung von Hilpert (Beiertheim) waren es ausschließlich Spieler des Mannheimer Kreises. Trotz des großen künftigen Erfolges zeigte sich in der Mannschaft Schwächen, die es notwendig machen, der Bademannschaft baldigst ein jüngeres Gesicht zu geben.

Erfolge erzielte. Er wählte dem Spiel leider nur als Zuschauer bei, da er durch ein rheumatisches Leiden zum Passieren verurteilt war. Auch er hätte das allgemeine Niveau nicht wesentlich veränderten können. Nach dem sehr heftigen Abschieden Lichty mit dem FC für starker. Die Freiburger hielten allerdings das Pech, auf einen in bester Spitzklasse befindlichen VfB zu stoßen und waren vielleicht nicht durch die Reize nicht in bester Verfassung. Die Erwartungen erfüllte lediglich die Verteidigung einschließlich des Schlussmanns Keller, der zwar an Beweglichkeit eingebüßt hat, zeigte sich auch jetzt wieder als Turm in der Schlacht. Er stellt als Trainingsleiter seine reiche Erfahrung zur Verfügung. Eine ausgezeichnete Figur gab auch der Schlussmann Dold ab, dem es vorkamlich zu verdanken ist, daß die Niederlage nicht bitter ausfiel. Daran änderte auch die Tatsache nichts, daß er bei den beiden ersten Toren durch Stellungfehler nicht ganz schuldlos war. Auch Zellner erwies sich als Stopper sehr nützlich, während das Spiel der Seitenläufer zu sehr auf Abwehr sich erstreckte und im Aufbau Wünsche offen ließ. Der Sturm, von dem man am meisten erwartete, blieb ein Fragment. Die Versuche Scherers und auch des Mittelstürmers Wernet waren und blieben Teillaktionen. Das Können der übrigen Stürmer war schwacher Durchschnitt.

Der VfB Mühlburg präsentierte sich in guter Spielform. Der Jugendtorhüter Beck zeigte Anlagen, es fehlt ihm aber noch die Entschlossenheit im Eingreifen. Die Verteidigung einschließlich dem Stopper Wünsch hatte es bei dem gegnerischen Sturm nicht allzu schwer. Die Läufer Joram und Deck bauten planvoll auf und schufen damit dem Sturm Bewegungsmöglichkeiten. Der Angriff zeigte ein flüssiges, trickreiches Spiel. Rastetter und Fischer sagten besonders hervor. Auch Kunkel auf Linksaußen schaltete sich geschickt in die Aktionen ein. Die Aufgabe von Seeburger als zurückgesogener Stürmer war unanfechtbar. Er hätte bei der überlegenen Spielweise, im Angriff eingegliedert, mehr genutzt, und wahrscheinlich wäre damit eine klarere Tordezifferenz möglich gewesen. Das erste Tor fiel in der 11. Minute durch Fischer, der eine Flanke einlenkte. Der Freiburger Torhüter hätte den Treffer verhindern können, wenn er in die Schußrichtung getreten wäre. Die Überlegenheit Mühlburgs hielt weiter an. Der Freiburger Schlussmann konnte durch schöne Paraden sein Tor bis zur 43. Minute reinhalten, als Fischer auf ähnliche Art den zweiten Treffer erzielte. In der zweiten Hälfte zeigten sich die Gäste lebhafter und konnten nach einer Viertelstunde Spiel, nachdem der Torhüter Beck einen Eckball verfehlt hatte, durch Kopfball des Linksaußen Kopp auf 2:1 verringern. In der 25. Minute lenkte der Mittelstürmer Wernet eine Flanke von links platziert ein. Die Bemühungen des VfB wurden erst 2 Minuten vor Schluß von Erfolg gekrönt. Rastetter gab an Seeburger, der dem verdienten Siegestreffer garantierte. Schiedsrichter Ninn, Göttingen, hatte bei der fairen Spielweise ein leichtes Amt.

## Wetgartener - FC Freiburg 0:2 (0:0)

Am zweiten Feiertag gafferte der FC Freiburg in Weingarten und konnte nach besserem Spiel einen verdienten Sieg erringen. Die Leistungen der Freiburger waren reiser und konnten durch erhöhten Eifer des Gastgebers nicht ausgeglichen werden. Inmitten konnten sie die erste Hälfte torlos gestalten, mußten dann zwei unhaltbare Tore hinnehmen, die dem Spielverlauf entscheidend entsprechen.

## Erfolgreicher KTSV 46



Frl. Gänsle (KTSV 46) wurde mit diesem Sprung mit 1,46 m Siegerin im Hochsprung.

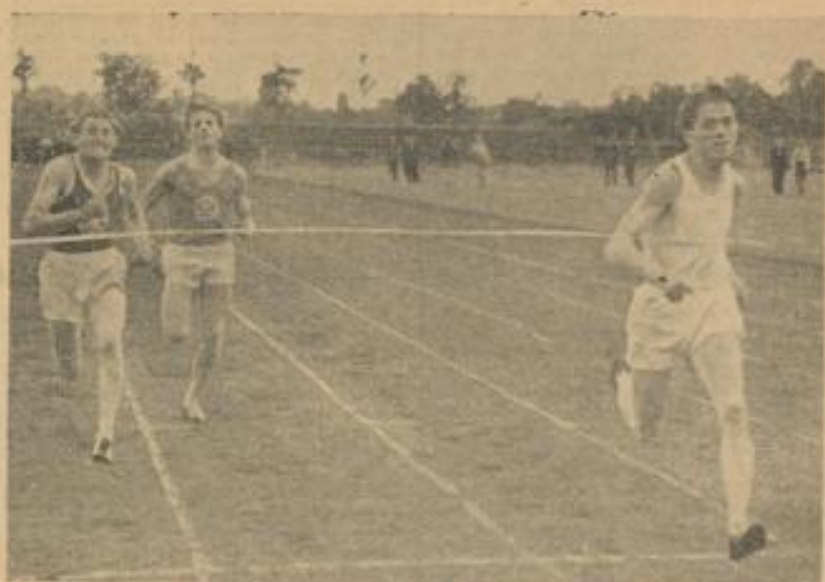
Annähernd 200 Sportler der 46er waren während der Pfingstferien in- und außerhalb Karlsruhes erfolgreich tätig. Die Knattstörzer nahmen in Feuchbach am Gerste-Wettkampf (Barren, Boden, Ringe und Beck) und Mannschaftskampf teil. Heinz Bachnagel und Gustav Jenne belegten hinter Willi Stadel, Theo Wied, Eugen Göppel, Erich Will, Fritz Pittner und Karl Strobel den 7. und 8. Platz. Im Mannschaftsturnier mußten sich die Karlsruher mit nur 4 Punkten den Feuerbachern beugen. Geturnt wurde an Barren und Beck. Die Mannschaft mit Bachnagel, Fischer, Jenne, Jung und Schöps hielt sich gegen die Neuloterklassen sehr gut.

Auf dem eigenen Platz wurde Handball gespielt und geboxt. Die Springer waren mit einem großen Ausprobier zu Gast. Vor den Wettkämpfen ergriff sich die Jugend am Ring und Tischtennis. Im Handball waren die 46er in allen 4 Klassen erfolgreich. Die B-Jugend gewann mit 15:5 Toren; die A-Jugend gewann mit 10:2 Toren; die Frauen mit 8:2 Toren.

Bei den Paarungen der Boxer stieg der Nachwuchs des Vereins in den Ring. Die Ergebnisse lauten: Stahl III, Sieger nach Punkten, gegen Stahl KTSV 46. Müllha, Sieger nach Punkten, gegen Gens Mühlburg, Stahl II, KTSV 46, Sieger nach Punkten, gegen Lathle,

Mühlburg, Werr, KTSV 46 - Müller, Langensteinbach; Unentschieden. Rheintal, KTSV 46 - Rille, Beiertheim, Sieger nach Punkten. König, KTSV 46 - Schätzle, Beiertheim, Sieger König durch Aufgabe von Sch. in der 2. Runde. Harms, KTSV 46 - Fischer, Beiertheim; Unentschieden. Stahl I, KTSV 46, Sieger, gegen Lüttmann, KTSV 46 durch Aufgabe von L.). Stapf, KTSV 46, Sieger nach Punkten, gegen Kemmet, Beiertheim, Künzler, KTSV 46 - Damminger, Langensteinbach; Unentschieden. Göckel, KTSV 46, Sieger nach Punkten, gegen Rachel, Beiertheim.

Beim Stadion-Sportfest in Mannheim errangen sich die Leichtathleten sehr beachtliche Erfolge. Werner Nenninger war im 100-m-Lauf der Senioren nicht zu schlagen. In 11,2 durchlief er vor Kickers Stuttgart und VfL München die Strecke. Bei der B-Jugend lief Wolfgang Rapp ein schönes Rennen. Er durchlief die 100-m-Lauf in 12,3 Sek. Die 200 m der Junioren ließ sich Werner Beck nicht nehmen. Bei 23,3 Sek. zerließ er das Zielband. Den Sieg beim Hochsprung holte sich Hilde Gänsle mit 1,46 m. Alle sechs Bewerberinnen ließ sie hinter sich. Beim Weitsprung wurde Werner Beck mit 6,25 m zweiter u. Willi Reib mit 6,00 m 3. Sieger. In der 4x100-m-Staffel, A-Jugend mit Rapp, Hofmann, Wolfrum und Erich Beck wurde der 2. Platz hinter Eintracht Frankfurt belegt.



Nenninger (KTSV 46) siegte im 100-m-Lauf gegen starke Konkurrenz überlegen und erzielte mit 11,2 Sek. eine beachtliche Zeit.

## Pfingstsportfest der Freien Sp.- u. SpVg. Karlsruhe

Vor einem halben Jahr ist die ehemalige Freie Turnerschaft Karlsruhe neu entstanden und der Verein hat alles daran gesetzt, um seine einst so schöne Sportanlage an der Lindeheimer Allee wieder auf ihren alten Stand zu bringen. Die sportliche Ausbeute war erfreulich. Im Fußball-Turnier der A-Jugend konnte ASV Hagfeld Sieger werden, während bei den Senioren Frankonia die Sporgemeinschaft Mannheim im Endspiel 1:4 schlug. Im Jugend-Handball war Turn- und Sportverein Balach erfolgreich, das Feuchbach-Turnier der Männer gewann erwartungsgemäß KTSV 46. Die Leichtathletik-Dreikämpfe am Montag liefen unter der Witterung; die Ergebnisse sind trotzdem recht beachtlich. Der KTSV 1846 stellte in 4 Klassen den Sieger, während bei den Männern über 33 Jahren Gesamtzieger KfV überlegen war.

**Ergebnisse:**  
Fußball: C-Jugend: Südwest - Frankonia 0:5. B-Jugend: Südwest - Spggen, Mannheim 0:1 - Turnier: A-Jugend: ASV Hagfeld - Südwest 8:0. Frankonia - Spggen, Mannheim 2:3. ASV Hagfeld - Spggen, Mannheim 3:0 (Etscheidung). - Turnier: Senioren: Spggen, Mannheim 5 - Frankonia 0:3. Spggen, Mannheim A - FrSpVg. Karlsruhe 6:0. Spggen, Mannheim A - Frankonia 1:4 (Endspiel). - AH: Spggen, Mannheim A - FrSpVg. Karlsruhe 5:4. Spggen, Mannheim B - FrTschl. Feuchbach 2:3.  
Handball: Turnier: Jugend: FrTschl. Feuchbach - FrSpVg. Karlsruhe 1:0. TuSpV Balach - Spggen, Mannheim 16:1. TuSpV Balach - FrSpVg. Karlsruhe 9:8 (Endspiel). - Jugend: KTSV 46 - FrSpVg. Karlsruhe

3:9. - Männer: TuSpV Balach - FrSpVg. Vgg. Karlsruhe 7:7. - Frauen: Spggen, Mannheim I. - FrSpVg. Vgg. Karlsruhe I. 8:4. Spggen, Mannheim II. - FrSpVg. Vgg. Karlsruhe II. 7:3.  
Fechtsport: Männer: Spggen, Mannheim - FrSpVg. Vgg. Karlsruhe 45:48. Turnier: Männer: KTSV 46 - Spggen, Mannheim 45:28. TuSpV Balach - FrSpVg. Vgg. Karlsruhe 37:29. KTSV 46 - TuSpV Balach (Endspiel) 51:31. - Frauen: Spggen, Mannheim - FrSpVg. Vgg. Karlsruhe 25:28.  
4x100-m-Staffel: Männl. Jugend: 1. Spggen, Mannheim 52,5 Sek. 2. FrSpVg. Vgg. Karlsruhe 53,8 Sek. - Männer: 1. FrSpVg. Vgg. Karlsruhe 50,2 Sek. 2. Spggen, Mannheim 53,2 Sek. - Weibl. Jugend: 1. FrSpVg. Vgg. Karlsruhe I. 63,8 Sek. 2. FrSpVg. Vgg. Karlsruhe II. 65,2 Sek. - Frauen: 1. KTSV 46 60,3 Sek. 2. Spggen, Mannheim 62,2 Sek.  
Leichtathletik - Dreikämpfe: Männl. Jugend: 1. Betz, Spggen, Mannheim, 82 Pkt. 2. Sonnenwald, FrSpVg. Vgg. Karlsruhe, 78 Pkt. 3. Schreiber, FrSpVg. Vgg. Karlsruhe, 73 Pkt. - Männer: 1. Hiller, KTSV 46, 86 Pkt. 2. Hasse, KTSV 46, 82 Pkt. 3. Schneider, TuSpV Balach, 49 Pkt. - Männer über 33 Jahre: 1. Baumstieger, KfV, 63 Pkt. 2. Reuter, KTSV 46, 69 Pkt. 3. Fritz, KTSV 46, 66 Pkt. - Weibl. Jugend: 1. Rover, KTSV 46, 63 Pkt. 2. Hauck, Spggen, Mannheim, 60 Pkt. 3. Kärcher, FrSpVg. Vgg. Karlsruhe 58 Pkt. - Frauen: 1. Zimmermann, KTSV 46, 81 Pkt. 2. Wipfer, KTSV 46, 72 Pkt. 3. Kober, Spggen, Mannheim, 66 Pkt. - Frauen über 30 Jahre: 1. Bohnerl, KTSV 46, 73 Pkt. 2. Zick, Spggen, Mannheim, 66 Pkt.



# Vom Schreiben und von der Schrift

## Künstlerischer Schriftsatz — eine Hauptaufgabe der Graphik

Es ist uns Heutigen eine Selbstverständlichkeit, lesen und schreiben zu können; treffen wir einmal in unserem Land einen Menschen, der dieser Kunst nicht mächtig ist, so ist unser Erstaunen groß. Wie selten aber im Verlaufe eines Tages, der uns doch hunderte- und tausendfach mit irgend etwas Geschriebenem zu tun gibt, denken wir daran, welche weiten Wege unsere Schrift schon hinter sich hat. Wir können uns nur schwer vorstellen, daß Menschen ohne zu schreiben ausgekommen sein sollen; und doch war es so, und auch heute gibt es noch Völker auf einer niederen Kulturstufe, die ohne Schrift zu leben vermögen.

### Das Werden der Schrift

Wir wissen von den alten Bilderschriften des Morgenlandes; dort hatte jedes Ding sein Bild, und da gleiche Dinge immer durch das selbe Bild dargestellt wurden, zeichnete man nicht das einzelne bestimmte Ding, sondern schon den Begriff des Dinges; also geschah mit dem Vorgang des Schreibens selbst bereits eine bedeutende, wesensmäßige Vereinfachung. Eine formmäßige Vereinfachung gaben den Abbildern der Dinge schon früh die Ägypter in ihren Hieroglyphen, so daß man hier schon von Bildstereogrammen reden kann. Die Beherrschung dieser begrifflichen Schrift setzte natürlich eine bedeutende Intelligenz voraus. Noch heute haben wir im Chinesischen und Japanischen Ähnliches.

Erst um 1600 v. Chr. zerlegte vermutlich ein Phönizier die Sprache seines Volkes in ihre einzelnen Laute, wählte aus den vielen tausend Zeichen wenige aus und setzte an Stelle ihres Bildwertes den Lautwert; und zwar so, daß jetzt dem Laut der erste Laut des durch das Bildzeichen ursprünglich dargestellten Wortes entsprach. So entstand unser Alphabet. Von den Phöniziern übernahmen die Griechen, von diesen die Römer die

Schrift, und beide gestalteten sie nach ihren Bedürfnissen um.

Zum Vorbild und zur Grundlage der Schrift des eigentlichen Abendlandes, fast aller Kulturvölker und Kontinente wurde die in Stein gemeißelte römische Großbuchstabenschrift (Kapitelschrift). Aus ihr entwickelte sich im 8. Jahrhundert im fränkischen Bereich über die Mittelform (Unziale) die Kleinbuchstabenschrift (Karolingische Minuskel); Karl der Große erklärte sie zur Einheitschrift. Später wurden die römischen Schriftzeichen als Größe aufgenommen. Diese Schrift haben wir noch heute in zwei Arten: die Antiqua, in der jetzt all unsere Bücher und Zeitungen gedruckt werden, und die Fraktur, die zur Zeit der Gotik aus der Antiqua als gebrochene Schrift entstand und besonders in Deutschland bis in die letzten Jahre als gebräuchlichste Schrift für Buch und Zeitung verwendet wurde.

### Gutenbergs Erfindung

Es ist uns bekannt, daß vor der Erfindung der Buchdruckerkunst alles mit der Hand geschrieben werden mußte. Die Klöster und Fürstentümer waren lange Zeit hindurch die Pflegestätten einer künstlerisch außerordentlich hochwertigen Schrift, und unsere Bibliotheken verwahren heute die alten Handschriften als ihre zum Kostbarsten zählenden Schätze. Dann aber kam Gutenberg und druckte etwa um 1450 seine 42-zeilige Bibel. Mit ihm begann für die Schrift eine neue Zeit. Nun zeigte nicht mehr jedes Buch die Eigenart seines kunstbewußten Schreibers; waren einmal die Buchstaben mit Sorgfalt und künstlerischem Eifer geschnitten, erschienen sie in jedem Buch immer wieder als die selben, gleich schön, gleich groß, unveränderlich. Gutenberg und seine rasch folgenden Fachgenossen versuchten, die teuren Einzelhandschriften durch ihre Drucke zu ersetzen, die künstlerische Qualität aber beizubehalten. Das gab für

jede Literatur ungeahnte Möglichkeiten. Mit der schnell fortschreitenden Entwicklung der Buchdruckerei aber, vor allem mit dem Einzug der Maschine in den Setzer- und Druckersaal wurde das Schöpferische in dieser neuen Kunst mehr und mehr zurückgedrängt, je mehr man der Massenherstellung entgegenging, desto weiter entfernte man sich vom Kunstvollen: Die Buchdruckerkunst wurde zur Druckindustrie.

### Neues Erwachen der Schriftkunst

Zu Anfang unseres Jahrhunderts wurde wieder der Wille lebendig, den Dichtungen und allem edlen Wort in künstlerisch gedruckten und ausgestatteten Büchern würdige Heimstätten zu schaffen. Künstler und Freunde der Literatur und des Druckes taten sich zusammen und gründeten Privatpressen, um die entglittene Kunst heimzuholen und erneut zu pflegen. Von ihnen ging ein kräftiger Strom in die öffentlichen Druckereien, und die Leser eines Buches wurden sich wieder bewußt, daß Inhalt, Einband und Papier erst zusammen mit der künstlerischen Druckgestaltung ein vollkommen gutes Buch ausmachen. Gedenken wir in Dankbarkeit eines Rudolf Koch, der herrliche neue Schriften schnitt, und eines E. R. Weiß, der die gesamte Buchausstattung wieder zur Kunst erhob. Beim Betrachten ihres Werkes kommt dem Beschauer unwillkürlich das alte Wort von der „edlen Einfalt und stillen Größe“ in den Sinn.

Auch der handgeschriebene künstlerische Schriftsatz wird in unserer Zeit wieder gepflegt. Gerade gegenwärtig, da in jedem Laden und an jeder Straßenecke Schreibereien von erbärmlichem Wert und zu unverschämten Preisen angeboten werden, ist es nötig, sich umzusetzen, wo im Lande gute Graphik, wahre Kunst gedeiht. Unter den Lebenden ragt besonders Alfred Riedel in Freiburg hervor, der in seinen Schriften unendlich viel Schönes und Wertvolles, Einfaches und Tiefes geschaffen hat und still, aber eindringlich beweist, wie sehr die Schrift würdige Ausdrucksform der menschlichen Seele zu werden vermag.

Berthold Gerner.

## Bittere Wahrheiten

Der Krieg ist nicht der „Vater aller Dinge“, wie man gesagt hat. Der moderne Krieg ist der Vater aller Grausamkeiten geworden, aller Lügen, Gemeinheiten und Niederträchtigkeiten, deren Menschen nur fähig sind.

Der Krieg war eine große Probe und Prüfung. Wir haben sie schlecht bestanden. Wir hatten Angst, aber keine Größe, nirgendwo war Freiheit des Handelns, kaum der Gesinnung. Selten die Erkenntnis von der Ungehörlichkeit dieser Dinge, selten ein Vorstoß der Erkenntnis zu den Wurzeln des Übels.

G.

# Neues von der „GdJ“

Eine vielumstrittene Neuerscheinung im Kreis der Karlsruher Jugendgruppen ist die Gesellschaft der Jugend. Über ihr Wollen erfahren wir auf Grund einer Aussprache mit führenden Männern der Vereinigung folgendes:

„Wie kam es zur Gründung der GdJ?“

Mit einigen meiner alten Freunde, die aus dem Feld heimgekehrt waren, besprach ich mich des öfteren über alle möglichen Probleme der heutigen Jugend. Dabei machten wir die gleiche Feststellung, daß nämlich die meisten jungen Menschen nach all den Enttäuschungen der alten und den Verwirrungen der neuen Zeit sich resigniert von jeglichem Gemeinschaftsleben zurückziehen. Um das zu vermeiden, um die Objektivität des Denkens und die Teilnahme am öffentlichen Leben zu erhalten und zu fördern, schlossen wir uns in verschiedene Interessengruppen zusammen. Man traf sich zu gemeinsamen Musizieren, zur Diskussion, zu Lesestunden usw. Die Militärregierung, die davon in Kenntnis gesetzt worden war, erlaubte, befürwortete und unterstützte diese Betätigung. Das Ganze zusammenfassend gründeten wir alsdann die GdJ.

„Welches sind nun Ihre eigentlichen Ziele?“

Wir wollen ein absolut unpolitischer, unabhängiger Jugendbund sein, dessen Mitglieder sich zu den Gesetzen wahrer Humanität bekennen, und für die Freiheit der Persönlichkeit in der Gesellschaft eintreten. Die GdJ fördert die Pfadfinderbewegung und setzt in ihrer Arbeit die innere Erneuerung der deutschen Jugend fort, wie sie die Wandervogel und die bündische Jugend begonnen haben.

„Was haben Sie bis jetzt erreicht?“

Es gelang uns, ein Klubhaus zu mieten, das durch die Mitarbeit aller sehr schön und zweckmäßig eingerichtet wurde. So hat also jeder Zirkel einen entsprechenden Raum bzw. jeder kann sich in seiner Freizeit dort aufhalten und nach Belieben betätigen. Das ganze soll etwa dem Charakter der englischen Jugendklubs entsprechen. Auch geben wir öffentliche Konzerte, traten mit Kunstausstellungen und sonstigen Veranstaltungen hervor und fanden damit Erfolg und Anerkennung.

„Man sagt, es würde bei Ihnen auch getanzt!“

Ja, es wird auch getanzt! Hier haben wir der öffentlichen Meinung gegenüber einen schwierigen Stand. Tanzen wir, so wird vielleicht behauptet, wir seien ein „Amüsterklub“, tanzen wir nicht, so werden wir von anderen als „altmodisch“ und spießbürgerlich verschrien. Zweifelloser wäre es angenehmer, wenn sich die Öffentlichkeit in dieser Hinsicht nicht unserm Kopf zerbräche.

„Ein Gerücht behauptet, die GdJ bestände in der Mehrzahl aus ehe-

maligen Offizieren und HJ-Führern. Wie stellen Sie sich dazu?“

In unserem Mitgliederkreis trifft man genau so den Schlosser, Maurer und Zimmermann wie den Studenten. Was man Ihnen erzählt hat, ist also eines der vielen halllosen Gerüchte, die von schlecht unterrichteten Leuten kolportiert werden. Mitglied kann jeder werden, der Interesse an unsern Zielen hat und darüber hinaus gewillt ist, in diesem Sinne mitzuarbeiten.

„Was haben Sie für die Zukunft geplant?“

In Kürze wird unser Musikklub einen Kammermusikabend im Bonifatiusaal veranstalten. Weiterhin wollen wir uns zu einem zusätzlichen Ehrendienst, etwa zur Schotthesseltung in der Eisenlohrstraße, zur Verfügung stellen. Auch an soziale Dinge, wie Flüchtlingsbetreuung und ähnliches, haben wir gedacht.

„Wie viele Mitglieder haben Sie jetzt?“

Aktive Mitglieder gibt es 2.150. Eine Massenorganisation lehnen wir ab. Wir wollen ein Kreis sein, in dem jeder den andern kennt und jeder einige Freunde besitzt. Vor einer Aufnahme sind drei Bürgen zu stellen. Viele haben an einer Aufnahme Interesse, andere können zunächst als Gäste bei uns aus- und eingehen. Hat man sich dann drei Freunde erworben, so kann man ohne weiteres aufgenommen werden.

Unsere Ziele sollen nicht in einem dogmatisch fest umrissenen Programm verwirklicht werden, sondern wir lassen einer Großzügigkeit weiten Spielraum, die die verschiedensten Probleme der Jugend umfaßt. Es ist uns daher schwerer als z. B. einem Turnverein, unsere Aufgaben in erschöpfender Form darzustellen. Wichtig ist, daß wir gewillt sind, der Jugend zu helfen und mit ihr versuchen wollen, am demokratischen Neuaufbau Deutschlands mitzuarbeiten. —ll.

Die Gesellschaft der Jugend veranstaltet am Samstag, den 15. Juni, die Kammermusikkonzerte im Bonifatiusaal, Beginn 18.30 Uhr. Junge Künstler aus dem Rahmen der GdJ spielen Werke von Chopin, Schumann, Grieg und Frank. Karten zu diesem Abend sind bei der Gesellschaft der Jugend, Eisenlohrstraße 15, bei der Hochschulauchhandlung Hofmann und bei Mehlis u. Schiepel, Textilwaren, erhältlich.

## Alle Bauernuhr

Immer tickt sie ihre Weise  
Stille Mahnerin der Zeit.  
Und die Zeiger ziehn im Kreise  
Als Symbol der Ewigkeit.  
Ab und zu markiert ein Schlagen  
Ihren unablässigen Lauf.  
Wie ein Klang aus fernem Tagen  
Spielt der Glocke Ton uns auf.  
Weiter tickt sie — straff und leis,  
Bis sie einmal stille steht  
Und durch's morsche Holzgehäuse  
Noch ein letztes Zittern geht...  
H. Klausning.

Fortsetzung von Seite 4

send): Nun wollen wir uns mal in aller Ruhe aussprechen. Nimm bitte Platz, Zigarette gezündelt (Beide rauchen ihre Zigaretten an.)

Müller: Um also gleich in medias res zu kommen, ich muß dich wegen deines Jungens sprechen. Peinlich — aber es läßt sich nicht vermeiden.

Hagemann: Dann schied mal los.

Müller: Wie ich dir an Telefon schon sagte, wird es peinliches Aussehen erregen, wenn dein Junge allein sich auszeichnet.

Hagemann: Eine Frage! Müller: Hast du auch die Eltern der anderen Abiturienten erst entsprechend beeinflusst, um deine Freiwilligen zusammenzubringen?

Müller: Möglich, daß ich da und dort einen gelinden Druck ausgeübt habe. Auf Weisung von oben natürlich. Wir brauchen heute eben jeden Mann.

Hagemann: Aber es sind doch noch halbe Kinder.

Müller: Was heißt Kinder! Waren es etwa alle Landwehrleute, die bei Langensack gestirmt haben?

Hagemann: Nein, es waren wohl in der Mehrzahl arme, brave Jungens, die von einer unfähigen Führung gezwungen wurden, sich mitzuteilen zu verbieten.

Müller: Nutzlos! Ich denke, ihr Beispiel hat als Fanzel bis in unsere Tage verhauchelt.

Hagemann: Meinestwegen denn. Aber nun zu Max, läßt es sich denn gar nicht anders decheln. Müllers? Voraussichtlich wird der Jahrgang meines Jungens nächstens doch so wie so gemustert.

Müller: Wenn auch. Heute geht es um was anderes: Gerade die Schüler der höheren Lehranstalten sollen der übrigen Jugend ein Vorbild sein.

Hagemann: Wenn aber Max sich nächstens als Freiwilliger zu einer Sanitätsformation meldet? Wo er ja doch Mediziner werden will.

Müller: Diese Formation gibt es ja auch bei der Waffen-SS.

Hagemann: Mag sein. Aber verstehtst du denn nicht, Müller, daß ein Junge mit etwas Stolz und großer conviction im Laibe sich nicht gerne zwängen läßt, Freiwilliger zu werden?

Müller: Wir reden dauernd aneinander vorbei, lieber Hagemann. Ich möchte doch jetzt also in meiner Eigenschaft als lördendes Mitglied der SS ausdrücklich fragen: Müllers?

die Waffen-SS für eine Eliteformation oder nicht?

Hagemann: Donnerwetter, das kann ich formell werden. Aber wenn es sein muß — natürlich: Die Waffen-SS ist schon eine Elitegruppe.

Müller: Also endlich. Und nun die zweite Frage: Wirst du deinen Jungen dazu bringen, sich als Freiwilliger zu dieser Elitegruppe zu melden? Ich darf in diesem Zusammenhang nebenbei bemerken, daß Max in dringendem Verdacht steht, den Londoner Sender abzuhören!

Hagemann (erschrocken): Das — das kann doch nicht sein.

Müller: Ist aber tatsächlich so.

Hagemann: Beweise!

Müller: Die haben wir. Also nochmals: Wird Max sich noch länger weigern, oder wird er es vorziehen, sich auf eine anständige Weise zu rehabilitieren?



Studenten im Arbeitseinsatz

Foto Wornes

Hagemann (stöhnend): Ich hab doch nur den einzigen Jungen.

Müller (schweigend).

Hagemann: Es wird sich also nicht vermeiden lassen. (Geht zur Tür und ruft nach draußen): Max! Max!

Max (tritt herein): Guten Abend!

Müller (ignoriert ihn).

Hagemann: Du weißt, mein Junge, weshalb Direktor Müller hier ist?

Max (senkt, aber nicht unterwürdig): Ja.

Hagemann: Willst du nun, kurz und bündig gefragt, oder willst du nicht?

Max: Nein, ich weigere mich.

Hagemann: So kommen wir nicht weiter. Max, ich gebe dir also den Befehl: Morgen wirst du dich für die Waffen-SS verpflichten.

Max: Das kann doch nicht dein Ernst sein, Papa.

Hagemann: Doch, es ist sogar sehr ernst gemeint.

Max (trutzig): Ich bleibe bei meinem Nein!

Hagemann: Max, nimm doch Vernunft an. Direktor Müller beschuldigt dich nämlich, einen feindlichen Sender abgehört zu haben. Und so...

Max (raschmuffelnd): Ich soll...

Hagemann: Stimmt oder stimmt nicht?

Max (nach ständigen Überlegen): Ich möchte mich nicht mit einer Lüge aus der Schlinge ziehen.

Hagemann: Das genügt. Aber ich will dir deinen Leichtsinns verzeihen, wenn du bereit bist, Direktor Müller seinen Wunsch zu erfüllen.

Max (kopfschüttelnd): Ich kann nicht, Papa!

Hagemann (schmerzhaft): Also: Du ziehst einem männlichen Beschluß die Schande vom Hals!

Max (händeringend): Aber, Papa — — —

Hagemann: Ich will nichts mehr hören. Feigheit ist Feigheit.

Müller (stark erhebt): Ich stelle hiermit fest, daß ich auf die Meldung deines Jungens keinen Wert mehr lege, Hagemann.

Max (aufschreiend): Ein Feigling soll ich sein? Nimm das zurück, Papa!

Hagemann (schweigend).

Max: Nun, es wird ich auch beweisen, daß ich vor dem Tod keine Angst habe (tritt nach draußen).

Müller: Tut mir außerordentlich leid, Hagemann. Aber ich konnte nicht anders.

Hagemann: Hoffentlich stellt der Junge keine Dummheit an.

Müller: Was soll er denn schon anstellen? Wird sich draußen ein wenig seinen heißen Kopf abkühlen und nachher rechtzeitig zurückkehren.

Hagemann: Hoffentlich.

Müller: Natürlich war das was ich soeben sagte, nur ein Schreckbild. Wenn Max morgen zu mir kommt, wird er in Gedenken aufgenommen.

Hagemann: Ist das alles ernstlich?

Müller: Laß den Kopf nicht hängen, Hagemann. Es ist alles nur halb so schlimm wie noch mal so schlimm. Obigen rat ich dir: Komm am Samstag abend mal wieder ins Kino. Es wird ja ein prima Tropfen ausgehen. Ein Rudebeimer — ich sage dir: hinreißend schön.

# Naturfreunde, Welt und Heimat

Betrachtungen von Fritz Hauck

In uns Naturfreunden war immer eine große Sehnsucht nach den Bergen mit tiefen, dunkelgrünen Wäldern, nach sonnigen Tälern mit murmelnden Bächen und lachenden Seen — nach der Weite unendlicher Ferne: dorthin, wo die freien, frischen Winde uns umwehen, wo die Sonne uns umflutet, wo unser Auge eine bessere, schönere Welt schaut.

Und heute? — Glüht nicht in euch Jungen wie in uns Alten derselbe Brand? Man möchte alles Hemmende beiseite schieben und dorthin eilen, wo Eintracht, Friede und Freude wohnt. Aber... unsere Sehnsucht nach dieser großen, menschlichen Freiheit wurde stark ernüchtert. Trümmer halten uns gefangen. Zonen, Grenzen, schlechte Ernährungslage, das Fehlen von derben Wanderschuh verweisen uns in die Schranken der engeren Heimat. Wir älteren Genossen, die schon Großes und Herrliches erlebt haben, wir können von der Erinnerung zehren und müssen euch Buben und Mädchen erzählen, daß es für uns auch kein Leichtes war, zu einem angenehmen Wochenend oder zu einer erlebnisreichen Ferienfahrt zu kommen. Es war nicht nur ein Hinausstürzen in die Natur, in die sonnenreiche Welt, es war ein Ringen um die Freizeit, es war ein Planen und Bauen von Hütten, Häusern und Jugendherbergen und es war ein eisernes Sparen und Zusammenrackern. Vier Tage Ostern, zwei Tage Pfingsten und acht Tage Ferien, die gehörten uns und unserer Sehnsucht. Wir waren ja Kinder der Armen und da hieß es sparen, um daß man den andern nicht ins Maul hineingucken brauchte. Das war unser Kampf. Wir haben begonnen, unsern Bau mit ethischen und sittlichen Werten zu besetzen; wir haben uns losgelöst von den dumpfen Stätten der Fabriken und des Alltags und viele von uns sind auf ein halbes oder ganzes Jahr auf große Fahrt gezogen und haben die Grenzen unserer Heimat durchbrochen. Wir haben das „Vagabundieren der Landstraße“ zum Guten beeinflusst, haben manchen Handwerksburschen abseits der großen Straße geführt und haben ihm in den Bergen und Hochgebirgen die ganze Erhabenheit und Schönheit der Welt gezeigt und mancher ist ein ganzer Kerl und ein besserer Mensch geworden. Das Größte, was wir vollbracht haben, ist wohl, daß wir bei internationalen Treffen die Völkerbrüderung angebahnt haben. Franzosen, Belgier, Holländer und Engländer, Südländer und Naturfreunde aus dem hohen Norden, Menschen mit fremden Zungen und Vokalen, haben es doch verstanden, mit uns die Idee des Herzens, „Freiheit,

Gleichheit, Menschlichkeit und Brüderlichkeit“ zu demonstrieren. Mit einer gemeinsamen Weltliebe wollten wir die Schluchten des Hasses überbrücken und auf den Trümmern der Zwietracht und des Hasses die neue, alles umspannende Weltbrüdergemeinschaft aufbauen und wollten so der Menschheit und dem Frieden dienen. —

Aber da... Da kam auf einmal, wie über Nacht, die faschistische Gewaltreaktion über uns und ist mit schwarzen und braunen Krallenprätzen uns in den Nacken gefahren und drohte alle Kräfte, die edelsten Triebe der Freiheit und Menschlichkeit auf der ganzen Erde in Zuchthäusern und Fabriken, in KZ und auf den Schlachtfeldern zu zerfleischen und zu zerstückeln.

Von den leuchtenden Firnen der Alpen, von den großen Straßen der Welt sind wir zurückgeworfen und liegen ohnmächtig auf den Trümmern unserer Heimat und unseres schwer geprüften Volkes. Ohnmächtig? —

Auf den Trümmern?? — Nein, Brüder, nein! Seht doch, die Sonne scheint, draußen grünen Wälder! Die Sonne scheint auch über den Schuldigen! Die Sonne und der Mai bringt Leben in die Natur, auch in uns.

Auch in uns Naturfreunden regt sich wieder dieses neue, ewig-junge Leben und Schaffen. Wir planen und bauen, schaffen die Trümmer weg und legen neue, starke Fundamente — diesmal mehr scharfkantig und rechtwinklig. Und die Jugend? Ja, wohl, die Jugend, sie ist mit dabei. Sie visiert mit scharfen Augen, sie ebnet den Platz, sie steht mit uns auf den Trümmern und putzt und richtet Steine für den Bau unserer neuen Hütte. Es sind Buben und Mädels, Söhne und Töchter von Arbeitern, Angestellten und Beamten, Schüler von Volks- und Mittelschulen; sie alle wollen mithelfen am Bau der neuen Zeit, am Bau für die Kommenden!

Wir sind das Bauvolk der kommenden Welt!  
Wir sind der Sämann, die Saat und das Feld!  
Wir sind die Schritter der kommenden Mahd!  
Wir sind die Zukunft, wir sind die Tat!



Der junge Kaufmann Foto: Streckert-Döring

## Jugend an der Straße

Wenn man sich, von der Autobahn kommend, dem so schwer zerstörten Pforzheim nähert, stößt man auf zahlreiche Gruppen von Jugendlichen und Kindern, die abwartend am Straßenrand herumlungern. Beim Herankommen eines Autos (besondere Anziehungskraft üben amerikanische Militärfahrzeuge aus) löst sich ein kleines Mädchen oder ein vielleicht zwölfjähriger Junge aus einer Gruppe und der Vorüberfahrende sieht in ihrer hoherhebenen winkenden Hand etwas Silbernes glitzern. Willen sie etwa im Wagen mitgenommen werden, wie so viele Menschen, die heute leider immer noch auf unseren Landstraßen unterwegs sind?

Fehl geraten! Wenn nämlich der Wagen hält, treten auch die Älteren Mitglieder der Gruppe, 16-19jährige Burschen, die sich erst abwartend zurückgehalten hatten, langsam näher. Und der stannende Autofahrer glaubt seinen Augen nicht zu trauen, wenn ihm nun die Kleine eine silberne Kette vor die Nase hält, das heißt „silbern“ ist zu viel gesagt. Es ist nämlich eines der unechten, grob gearbeiteten Stücke, die man früher in Warenhäusern spottbillig erstehen konnte. Ehe man sich aber von seiner Überraschung erholt hat, wickelt einer der Burschen wortlos aus braunem Seidenpapier silberne, federleichte Siegelringe, dünne Ketten mit himbeerrot und giftgrünen Steinen und einige, gar nicht übel gemusterte Armbänder.

Inzwischen ist die ganze Gruppe herangekommen und beobachtet gespannt den Eindruck auf den Autofahrer, der sich eben erinnert, daß Pforzheim der Hauptsitz der Schmuckwarenindustrie Deutschlands war. Diese Tatsache erklärt ihm freilich immer noch nicht, wie die Kinder zu der Pforzheimer Kunst weig empfehlen können. Aber man sieht, wie sie ihm wortlos anbieten. Als er endlich nach der Herkunft der Dinge fragt, lächeln die Kleinen verlegen — die Älteren tun es schon eher ein wenig überlegen — und fragen dann mit vorsichtig abschätzendem Blick, ob man lieber Schnaps wolle...?

Wenn der „Kunde“ dann mit einem mehr oder weniger empörten „Nein, danke“, ablehnt, verlieren die Burschen das Interesse an der Sache und ziehen sich achselzuckend, die Hände in den Hosentaschen, zurück. „Mit dem läßt sich anscheinend kein Geschäft machen“.

Aber ein strohblonder Zwölfjähriger gibt es noch nicht so schnell auf. Lockend winkt er mit einem silbernen Kettenarmband und läßt einen wässrig blauen Stein in der Frühlingssonne blitzen. Mit der Frage, was man denn eigentlich für diese Dinge haben wolle, scheint der Autofahrer endlich richtig reagiert zu haben. Denn nun kommen auch die Älteren wieder heran und weisen die billige Kette vor: „El Schachtel Zigarette“, oder für die Siegelringe: „2 Schachtel oder eine und an Schokolad! Des do“ — womit sie ein ganz niedliches Armband meinen. — „2 Schachtel und an Schokolad“ oder an Kaugummi, des möge mer au. D' Hauptsach isch, daß mer wieder was zum Rauche habbe“, ruft ein höchstens Dreizehnjähriger....

Diesen hätte sich der Autofahrer am liebsten herausgegriffen, um ihn übers Knie zu legen und ihm zu bedeuten, was er von ihm hält. Dann hätte er gern einen nach dem andern drängenommen, besonders die Großen, und schließlich mit den Eltern gesprochen. Ja, aber wozu denn? Vielleicht wurden die Kinder ja gerade von ihren Eltern selbst geschickt?

Aber schließlich war es ja auch gar nicht die Aufgabe des Autofahrers, erzieherisch einzugreifen. Ihm blieb also nichts weiter übrig, als resigniert sein trauriges Erlebnis innerlich zu verdauen. Das stand für ihn fest: es muß in dieser die Jugend angehenden Angelegenheit bald etwas Durchgreifendes geschehen, wenn die Dinge nicht noch ärger und hoffnungsloser werden sollen. J. E.

## „Dies irae“

Tage des Zorns nennt Werner Bergengruen seine Dichtung und wir alle wissen nur zu genau, welche Tage unseres Lebens die „dies irae“ waren. Jene Tage nämlich, die unser Volk immer näher an den Abgrund brachten, bis es dann im Mai 1945 endgültig das völlige Chaos erreicht hatte, im Zeichen einer militärischen Niederlage, wie sie noch kein Volk dieser Erde jemals erlebte. Das tausendjährige Traumreich war nach zwölfjährigem Bestehen wie ein Spuk verschwunden und ließ ein Volk zurück bar jeden Zusammenhalt, ziellos, enttäuscht und irreführt.

Der Dichter gibt uns eine Analyse der entscheidenden Komponenten des Lebens der vergangenen zwölf Jahre, dem eigen veröhnlich helfend, die anderen anklagend und verurteilend. Wo ist überhaupt ein Volk, das schadlos die jahrelange Nahrung der Lüge ertrüge? So ähnlich klingt im ersten Gedicht das Grundmotiv des vergangenen Jahrzehnts auf. In der großen Lüge, die fortzeugend Böses mußte gebären, lag jene Weltanschauung begründet, die durch ihren Terror ein Volk systematisch an sich zu ketten suchte und endlich, als das Unheil losbrach und sie selbst in den Abgrund stieß, mit allen, auch den schamlosesten Mitteln, trachtete, auch das geknechtete Volk mit in das Chaos zu reißen. Wie ihr dieses Vorhaben gelang, davon zeugen die Ruinen zahlloser Städte, davon klagen Millionen von trauernden Müttern, Frauen und Kindern. Daß es aber den Ruchlosen nicht gelang, Herzen und Hirne ganz zu vergiften, das dan-

ken wir, wie Bergengruen aufzeigt, einem gütigen Schicksal. Sein Appell an das verschüttete Gute in den Menschen ist ergreifend. Er schrieb nicht ein Werk, das aus bedrängter Brust aufgibt, sondern bei aller Schärfe und aller noch so bitter-schmerzungslosen Kritik, steht der Dichter uns helfend zur Seite und leitet uns an, den Schutt und die Trümmer, die auf unserm „besseren Menschen“ liegen, abzutragen und unser eigentliches Wesen neu erblühen zu lassen.

In einem groß angelegten Finale appelliert der Dichter nicht allein an uns, sondern an die Welt. Alle Völker der Erde ruft er auf und wie ein leuchtendes Fanal klingt der Ruf: „Metanoete!“ — ändert euren Sinn! J. K.

## Ausstellung mittelalterlicher Kunst in Freiburg

In Freiburg i. Br. wurde an einem der letzten Tage im Augustinermuseum eine außerordentlich reichhaltige Schau mittelalterlicher Kunst im Rahmen einer musikalischen Feierstunde durch Oberbürgermeister Dr. Hoffmann eröffnet. Der Veranstaltung wohnten außer General Schwartz als Vertreter der französischen Militärregierung, der in einer Ansprache auf die Bedeutung der Ausstellung einging, Erzbischof Dr. Gruber und zahlreiche Gäste, auch aus der Schweiz, bei. — Eine Würdigung der künstlerischen und kulturhistorisch interessanten Schau werden wir in unserer nächsten Ausgabe folgen lassen.



Auf der Weide Foto: Willy Glasser-Mannheim

## Jugend auf Spielfahrt

Wer vor kurzem, von Bruchsal kommend, das abseits der Bahnlinie liegende Kraichgau Dorf Ostringen besuchte, entdeckte allenthalben Plakate, die zum Besuch eines Buntens Abends einluden, der unter dem Motto „Schlag auf Schlag“ von dem „Karlsruher Lustigen Fin-

ken“, einer Spielschar der Jugend, veranstaltet werden sollte.

Die Größe, die die Spielschar aus Karlsruhe überbrachte, bestanden aus einem Paket voller köstlicher Leckerbissen aus dem Land der Musik, des Gesangs, des Tanzes und der Unterhaltung, die auf einer großen bunten Platte in einem zweistündigen Abendprogramm den Gästen „markenfrei“ dargebracht wurden.

Man nehme, so lautete offenbar das Rezept der Finken, einen mit Humor und Geist gesegneten Ansager, einige gesangs- und tanzbegabte junge Damen, lasse das Quartett der Finken „schlagen“, stelle „Blumenpeter“ auf die Bühne, setze einen Pianisten ans Klavier und vors Mikrofon, zaubere eine moderne Bar auf die Bühne, strahle dies alles mit Scheinwerfern festlich an, blende schmissige Schallplatten ein, gebe recht viel gute Laune und Frohsinn dazu und lasse alle Gänge dieses „Menüs“ Schlag auf Schlag auftragen, dann wird es gelingen, für ein paar Stunden die Sorgen des Alltags vergessen zu lassen.

Melodien aus dem „Vogelhändler“ eröffneten den Reigen, denen sich eine Tanzpantomime „Unter einem Regenschirm am Abend“ anschloß. Trefflich gelang es dem Ansager, die „Delikatessen“ aufzutragen und in wenigen Minuten war die Verbindung mit dem Publikum hergestellt. Stürme des Lachens erschütterten den Saal, als „Blumenpeter“, diesmal ein echt Karlsruher Original, die romantische Stimmung eines Liebespaars durch seine prosaischen Einwürfe störte. Die Herzen aller, insbesondere der Männer, eroberte eine junge Gesangskünstlerin mit der „Tarentella“ aus Millockers „Gasparone“, Nico Dostals „Ich bin verliebt“ aus „Clivia“ und den „Schlössern, die im Monde liegen“. Viel Beifall fanden auch die von derselben Künstlerin in entzückenden Kostümen gebotenen Tänze. Die beliebtesten Melodien aus der „Czardasfürstin“ standen im Mittelpunkt des Abends. Zwei heitere Sketchs ergänzten die launige Unterhaltung. „Bitte weiter-sagen...“ war die von Werner Bochmann musikalisch ausgedrückte Bitte, die gleichzeitig den Abschiedsgruß der „Lustigen Finken“ von ihren Ostringer Freunden darstellte.

So war der Gedanke, durch die Stadtjugend Freude und Frohsinn hinaus aufs Land zu bringen, in hübscher Form verwirklicht worden. E. Z.

### Für den SCHACHSPIELER

#### Zu unserem Löserwettbewerb

Wie englische Meister Scharb spielen.  
Weiß: St. Thomas. Schwarz: Müller-Barry.  
1. d4, S8, 2. c4, e8, 3. Sc3, Lb4, 4. e3, b6, 5. Lc3, Lb7, 6. Sd3, Sd7, 7. Dc2, S5, 8. a3, Lc7+, 9. bxc3, 0-0, 10. 0-0, d5, 11. Sd2, Dd4, 12. Dc3, Sg3, 13. d5, Tt6, 14. Td4, Sd3+11, 15. g3h3, Dd3, 16. Kh1, Sd7, 17. Sd3, Sc 5, 18. Tt2, ecd3, 19. De2, d4, 20. ecd4, Te8, 21. de5, Te2, 22. Lc2, Te8, 23. Ta2, Txe2, 24. Txe2, Lc3+, 25. Kgl, Lxe2, 26. Txe2, Dc3. Weiß gibt auf. Die Partie zeigt, wie fels die sog. Meister die Kombinationskunst beherrschen.

Aufgabe Nr. 30  
Von L. Herkovic  
Ehrende Erwähnung im Turnier der Narodni Polt 1930.



Matt in 2 Zügen.

3/4 Punkten aus 7 Runden (Unentschieden in der letzten Runde, mit Gefüßlich). Zweiter wurde nach hartem Kampf Schussus mit 5 Punkten. 3. und 4. Guttschach und Hönig mit je 4 1/2 Punkten. 5. Dr. Mitz mit 4 Punkten. Es folgen: Schulder 2, Laux 1 1/2 und Spersbacher 0 Punkte.

In der II. Klasse erkämpfte sich den ersten Platz und Aufstieg ohne Punktverlust Feurer vor Hardy, Baisel und Mackwitz (12 Teilnehmern).

Die III. Klasse ergab Punktgleichheit zwischen Förster und Hahn vor Fabricius (12 Teilnehmern).

In der IV. Klasse wurden Dittmann und Schubert gemeinsamer Sieger mit knappem Vorsprung vor Hölzer (12 Teilnehmern).

Zum Abschluß der diesjährigen Stadtmeisterschaft versetzte ein Blitsturm Teilnehmer und Gäste. Sieger wurde wiederum Dr. Lauterbach mit 14 1/2 Punkten vor Hönig mit 13 1/2, Dr. Schlipfak 12, Barthels und Schussus je 11, Feurer und Laux je 9 Punkte. In der II. Klasse siegte Karst mit 11 1/2 vor Meckel mit 7 Punkten.

Nun noch eine mit dem I. Schachbrettspiele ausgezeichnete Partie, die die Meisterschaft von Island 1934.

Weiß: Th. Sigurdson.  
Schwarz: Sv. Thorvaldsson.  
1. d4, d5, 2. c4, e4, 3. Sc3, 4. Sd3, 5. Lc3, 6. e3, 7. Dc2, 8. Ld3, 9. 0-0, 10. 0-0, 11. Sg3, h3, 12. Lc7, 13. Lc4, 14. Td1, 15. Sg3, h3, 16. Sd3, 17. Kf7, 18. Lc4+, 19. Kf7, 20. Sd3, 21. Sd3, 22. Sc5, 23. Kf7, 24. Sd4+ und Matt in 2 Zügen.

In der 2. Klasse des Turniers um die Karlsruher Stadtmeisterschaft, nicht in dem Dörlicher Spieler, Werner Krüger herrschte der Sieger fest. Er konnte die am vergangenen Sonntag gezeigte Entscheidungsspartie gegen Blahmer, Karlsruhe, Remis gestalten und somit den hartumkämpften 1. Platz mit 1/2 Punkten erobern. Vier weitere Spieler folgten mit 6 Punkten. Dieselben spielen unter sich um den nicht minder begehrten 2. Platz. Der erste und zweite Sieger sind wie bereits erwähnt, bereits in dem nächsten Jahr wieder stattfindenden Turnier um die Stadtmeisterschaft in der ersten Klasse mitzunehmen.

Die nächste Runde wird am kommenden Sonntag in Durlach, „Gasthaus vom Kranz“, ausgetragen. Beginn pünktlich 15 Uhr.

In der überfälligen Nummer, werden wir den Halbschritt unseres Problem-Lösungsturniers bekanntgeben. Die Teilnehmer mögen die Lösungen der Aufgabe Nr. 30 spätestens am 22. Juni eingereicht haben.

G. Becker, Durlach, Amr Straße 1.

### Schach in Heidelberg

Dr. Lauterbach Stadtmeister  
Die Heidelberger Stadtmeisterschaft im Schach wurde überlegen von Dr. Lauterbach gewonnen. Ungekrönt wurde er Erster mit